

weiter wollte, die Regierung aber nicht, begann ein Hinterzimmerspiel, aus dem die deutschen Zeitungspis nicht mehr heil herausfanden.

Weil die WAZ die Mehrheit an „Novosti“ nicht direkt erwerben durfte, kaufte der Multimillionär und Ex-Milošević-Minister Milan Beko sie für die WAZ – angeblich auf Anraten der Regierung – als Strohhalm. Er sollte sie nach einer Genehmigung durchs Kartellamt an die WAZ weiterreichen. Dazu wurden 26 Millionen Euro an Beko weitergeschoben, der dann über drei Briefkastenfirmen in Salzburg und auf Zypern die begehrten Zeitungsanteile kaufte.

Doch als der Coup glückte, stellte sich Beko plötzlich bockig und rückte weder Geld noch „Novosti“-Mehrheit an die WAZ heraus. Der Konzern sieht sich vom Strohhalm gelinkt und den Betrug vom Staat auch noch gedeckt.

In der serbischen Bevölkerung ist man zwar sicher, dass die Essener gelemmt wurden. Mitgefühl gibt es allerdings wenig. Die Deutschen hätten sich den Schlamassel durch ihre Arroganz und die eigenen zwielichtigen Kontakte selbst zuzuschreiben, lautet das Fazit der meisten Medien.



Ex-Chefredakteur Antić (M.), Begleiterinnen
Über die Feuerleiter gerettet

Eine der besonders dubiosen Figuren im Spiel ist etwa der serbische Geschäftsmann Stanko „Cane“ Subotić. Er bestätigt die Darstellung der WAZ und behauptet, er habe für die 26 Millionen Euro gebürgt. Mehr noch: Er kündigte an, alle Namen von Personen zu veröffentlichen, die bei diesem schmutzigen Geschäft Bestechungsgelder kassiert hätten.

Doch der Leumund dieses WAZ-Zeugen ist ramponiert. Subotić wird per Interpol-Steckbrief seit 2007 gesucht, weil er beschuldigt wird, den Zigaretten-smuggel auf dem Balkan organisiert zu haben. Gemeinsam mit der WAZ betrieb er mal den Zeitungsvertrieb „Futura plus“. In Serbien gilt er quasi als Staatsfeind.

Hombachs Fazit fällt vernichtend aus: „Politische Zusagen sind nichts wert.“ Und: „Ein Oligarch darf uns mit Staatshilfe veralbern.“ Keine Belege für ein angenehmes Investitionsklima.

Man kann auch sagen: Die WAZ hat sich verschätzt. „Hinterher ist man immer klüger“, sagt Hombach auf solche Vorhaltungen. Außerdem könne man sich in Ländern wie Serbien die Partner nicht immer aussuchen.

„Wäre es besser, wenn wir von Anfang an gesagt hätten, wir versuchen es dort nicht einmal?“

Doch auch anderswo droht Ärger. In Mazedonien will ein Ex-Manager die WAZ verklagen: Goran Gavrilov, der im April 2010 nach gut dreimonatiger Tätigkeit gefeuert wurde. Der 44-Jährige hatte nicht nur sinnlose Investitionen und Bestechung von Redakteuren durch die Werbebranche beanstandet. Die WAZ fälsche auch ihre Auflagenzahlen, um höhere Einnahmen für Werbung und Zuschüsse zu erhalten, behauptet Gavrilov. So verkaufe „Dnevnik“ täglich nicht 50 000 Exemplare, sondern weniger als 10 000. Die WAZ bestreitet die Vorwürfe vehement.

Vielleicht muss das bald ein Gericht klären, doch Gavrilovs Geschichte mit den Nescafé-Beutelchen klingt fast zu gut, um ausgedacht zu sein: „An meinem ersten Arbeitstag tranken alle Redaktionsmitglieder Nescafé aus kleinen Beutelchen. Die lagen zu riesigen Plastikbergen angehäuft auf allen Tischen. Ich fragte, um welchen Deal es sich dabei handle. Die Antwort war: Nestlé wollte jeder Kopie der Tageszeitung ‚Dnevnik‘ einen Beutel als Werbegeschenk beilegen. Auf Anfrage, wie viele Exemplare zu bestücken seien, lautete die Antwort: 50 000. Mit den rund 40 000 überschüssigen Beutelchen sind die jetzt auf Jahre eingedeckt.“

MARKUS BRAUCK, RENATE FLOTTAU

Gegendarstellung

In der Ausgabe Nr. 18 vom 3.5.2010 der Zeitschrift „DER SPIEGEL“ errechnen Sie unter der Überschrift „Alles sehr schlicht“ auf Seite 91 ein mögliches Gehalt unseres Geschäftsführers und schreiben:

„(...), blieben für Geschäftsführer Mehrhoff rund 200.000 Euro brutto übrig (...).“

Hierzu stellen wir fest:

Das Bruttogehalt unseres Geschäftsführers ist um mehr als 46 % niedriger, als die von Ihnen genannte Summe.

Neuss, den 27. Juli 2010

Deutsche Parkinson Vereinigung – Bundesverband – e. V. vertreten durch die erste Vorsitzende Magdalene Kaminski

Der SPIEGEL ist nach Paragraph 11 des Hamburgischen Pressegesetzes verpflichtet, die Gegendarstellung ohne Rücksicht auf ihren Wahrheitsgehalt abzudrucken.



Windelentwickler Staebe im Labor, Windelträger:

HANDEL

Maximale Beladung

Für Procter & Gamble ist die neue Pampers eine der wichtigsten Innovationen seit Jahrzehnten. Doch in den USA wird der Start von einem Elternaufstand begleitet.

Es gibt Revolutionen, die sind mit bloßem Auge gar nicht erkennbar. Nur im Labor, wenn man sich dem Gegenstand aufmerksam nähert, ihn aufschneidet, zerlegt und mit feinen Messern filetiert, erkennt man die Innovationen, die Hunderte Wissenschaftler in zehnjähriger Fleißarbeit vollbracht haben.

Die Rede ist vom Labor des US-Konsumgüterriesen Procter & Gamble (P&G) in Schwalbach am Taunus. 350 Chemiker, Biochemiker, Ingenieure, Mediziner und Materialwissenschaftler aus 20 Nationen arbeiten hier. Jeder Vierte von ihnen trägt einen Dokortitel. Und sie alle haben vor allem eines im Sinn: die stetige Verbesserung des umsatzstärksten Produkts des Konzerns, der Pampers-Windel.

Rund 6 Milliarden Euro des globalen Konzernumsatzes von 58 Milliarden verdankt P&G der Pampers. Im Februar versprach Konzernchef Robert McDonald bereits „die größte Innovation für die Marke Pampers seit 25 Jahren“. Einer von denen, die dafür verantwortlich sind, dass bei dieser Premiere alles glattgeht, ist der 33-jährige Ingenieur René Staebe im Forschungszentrum in Schwalbach.

Es ist Donnerstag vergangener Woche, und Staebe steht im weißen Kittel im La-